

Erster Abschnitt.

Von der Gedächtniskunst überhaupt.

1. Was versteht man unter der Gedächtniskunst oder Mnemotechnik?

Die Gedächtniskunst oder Mnemotechnik ist die Kunst des geordneten Einprägens, oder, als Wissenschaft, die Lehre von den Grundsätzen und Regeln dieser Kunst.

2. Welcher Unterschied ist zwischen Mnemonik und Mnemotechnik?

Unter Mnemonik versteht man das angeborene, also das natürliche Gedächtnis, während man unter Mnemotechnik das technische oder künstliche Gedächtnis begreift, welches durch gewisse künstliche (technische) Mittel bezweckt, den natürlichen Kräften unseres Erinnerungsvermögens zu Hilfe zu kommen, und es dadurch wesentlich zu verstärken.

3. Was weiß man von der Geschichte der Gedächtniskunst?

Eine eigentliche oder allgemeine Gedächtniskunst hat man früher nicht gekannt; von einer Geschichte derselben kann also nur insofern die Rede sein, als das, was man früher unter „Mnemotechnik“ verstand, diesen Namen wirklich verdiente.

4. Ist dies nicht der Fall?

Nur in gewissem Sinne und bis zu einem gewissen Grade. Die Grundlage einer allgemeinen Gedächtniskunst muß der allgemeinen Bedingung des Gedächtnisses entsprechen; jede der beiden früheren Methoden aber, welche man als „Mnemotechnik“ bezeichnete, gründete sich nicht auf dieses allgemeine, sondern nur auf in demselben wurzelnde besondere Mittel des Gedächtnisses. „Mnemotechnik“ verdienen sie daher nur insofern genannt zu werden, als sie nicht bloß die Erleichterung des natürlichen Gedächtnisses auf dem Wege der Übung, sondern die Bildung eines Kunstgedächtnisses nach festen Regeln und somit allerdings den wahren Zweck der Gedächtniskunst wenigstens anstreben.

5. Welches waren diese beiden Methoden?

Diejenige der Alten, welche alles zu Merkende in Bildern an gewisse Plätze band; und die der Neuern, welche alle einzuprägenden Vorstellungen nur als Begriffe festknüpfte. Zum Unterschiede der einen von der andern, und beider von der eigentlichen oder allgemeinen Gedächtniskunst, wollen wir erstere, da sie nur loziert, die lozierende, letztere aber, weil sie nur reflektiert, die reflektierende Gedächtniskunst nennen.

6. Wer ist der Erfinder der Gedächtniskunst?

Als denjenigen, der sich, zum Zwecke des Einprägens der Vorstellungen, zuerst des Anknüpfens derselben an Örtlichkeiten bedient haben soll, nennt man den Dichter Simonides aus Keos († 469 v. Chr. Geb.); da aber die Geschichte der Bilderschrift, von welcher man nur einen Schritt bis zur lozierenden Mnemotechnik hatte, sich in Ägypten bis ins hohe Altertum verliert, und da Pythagoras, ein Zeitgenosse des Simonides, der gleichfalls eine Gedächtniskunst gekannt und gelehrt haben soll, nicht allein aus indischen Quellen schöpfte, sondern sich selbst eine zeitlang in Ägypten aufhielt, so hat vielleicht Pythagoras jene ersten Anfänge der Gedächtniskunst gleichzeitig mit dem Simonides, oder noch früher als dieser gekannt.

7. Was wissen wir von der Gedächtniskunst des Pythagoras?

Einige klassische Stellen sagen darüber im wesentlichen Folgendes: „Es war den Schülern des Pythagoras nicht genug, sich überhaupt oder im ganzen der Begebenheiten eines oder mehrerer vorhergegangener Tage zu erinnern, sondern sie bemühten sich, nach dem Rate ihres Meisters, die Spuren derselben in eben der Ordnung zu erneuern, in welcher die Begebenheiten selbst einander gefolgt waren. Sie besannen sich also zum Beispiel, was sie ihren Dienern zuerst, was zweitens, drittens u. s. w. sie ihnen befohlen hatten; wem sie zuerst, und wem zweitens sie begegneten; welche Gespräche zuerst, welche nach diesen und welche zuletzt geführt worden waren. Wenn sie Zeit hatten, gingen sie mit ihren Gedanken nicht nur über die Ereignisse eines Tages, sondern mehrerer Tage zurück“ u. s. f.

8. Scheint es aber hiernach nicht, als hätte Pythagoras mehr die Ausbildung des natürlichen, als die Bildung eines künstlichen Gedächtnisses im Auge gehabt?

Dies scheint so, obgleich man nach anderen Andeutungen, in welchen die obigen Vorschriften des Pythagoras auch als eine Pythagoräische „Gedächtniskunst“ bezeichnet werden, auf beides zugleich schließen könnte. „Wahrscheinlich“, sagt ein bekannter Forscher, „war Pythagoras der Erste, der die großen Vorteile einer periodischen, an gewisse Zeiten gebundenen Gedächtnisübung einsah. Gewiß aber war er der Erste, der sie öffentlich empfahl und einer großen Zahl von Menschen zur Gewohnheit machte, aus welcher er und sie so mannigfaltigen Nutzen zogen, als man einige Jahrtausende nach ihm kaum glauben wird, daß sie verschaffen könnte.“

9. Legten die Alten dieser Erfindung eine besondere Wichtigkeit bei?

Die Sorgfalt, mit welcher Pythagoras seine Schüler in dieser Art von Gedächtniskunst unterrichtete, die Aufmerksamkeit der alten Schriftsteller auf die Erfindung dieser

Kunst und die Weitläufigkeit, mit welcher die meisten derselben bei diesem Gegenstande verweilen, alles dieses beweist, daß sie jene Erfindung mit Recht für eine sehr wichtige und nützliche hielten.

10. Hat kein Schüler des Pythagoras etwas über sie geschrieben?

Ein Fragment des Pythagoräers Mimas lautet dem Inhalte nach folgendermaßen: „Eine der wichtigsten und im gemeinen Leben brauchbarsten Erfindungen ist die Erinnerungskunst, welche sowohl für die Philosophie, als für die Wissenschaft überhaupt sehr nützlich ist. Sie besteht darin, daß man erstens den Geist sammle und anstrengt, zweitens das Gehörte öfters bei sich selbst wiederhole, und drittens das Gehörte in Bilder umschaffe, z. B. statt des Johanniswürmchens setze man Feuer und Glanz, statt der Tapferkeit den Achilles und Mars“ u.

11. Besitzen wir noch andere mnemotechnische Schriften aus jener Zeit?

Aus den Worten des Verfassers der Bücher ad Herennium: „Die meisten Griechen, die über das Gedächtnis schrieben, haben eine große Menge von Bildern angehäuft“, geht hervor, daß damals noch mehrere mnemotechnische Abhandlungen griechischer Schriftsteller vorhanden gewesen sein müssen. Außer einer verlorenen Gedächtniskunst des Aristoteles ist uns aber keine derselben, auch nur dem Namen nach, bekannt.

12. Was weiß man von Simonides?

Simonides (554—469 v. Chr.) war ein griechischer Dichter aus Keos, einer der cykladischen Inseln. Seine Gedichte machten ihn zum Lieblinge der Könige Pausanias von Lakédaemon, und Hiero von Syrakus. Begeistert für Vaterland und Heldennut befang er die großen Ereignisse seiner Zeit (so die Schlachten bei Marathon und Salamis) in Elegien, Epigrammen und Oden. Platon nennt ihn „einen weisen und göttlichen Mann“. Seiner Gedichte erwähnt Horaz (Od. II. 1, IV. 9). Simonides scheint — wie aus

der sog. parischen Chronik (Ep. 55) hervorgeht — während seines Aufenthaltes zu Athen, wo er bei Hipparch lebte, auch als Lehrer der Gedächtniskunst aufgetreten zu sein. Daß er aber noch als Greis — er lebte in seinem Alter bei Hiero in Syrakus — seine Kunst, und zwar nicht ohne Erfolg, geübt haben müsse, erhellt aus einem ihm beigelegten Distichon in der griechischen Anthologie.

13. Wie kam Simonides zu seiner Erfindung?

Derselbe wurde einst — so erzählt man — zu einem großen Gastmahle geladen, welches ein gewisser Skopas zu Kranon in Thessalien zu Ehren eines gekrönten Faustkämpfers gab. Für den letztern hatte Simonides um einen festgestellten Preis ein Lobgedicht geschrieben, worin er jedoch auch der Tyndariden gedacht. Nachdem nun Simonides bei Tische sein Gedicht vorgelesen, verweigerte der Fechter ihm einen Teil des bedungenen Preises, da ja nicht er allein, sondern mit ihm auch Kastor und Pollux besungen seien. An diese, meinte er, möge der Dichter sich nun wegen des Restes wenden. Gleich darauf wird dem Simonides gemeldet, daß zwei Jünglinge ihn in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen wünschten. Er geht hinaus und kaum hat er sich entfernt, als die Decke des Saals einstürzte und den Gastgeber mit all seinen Gästen erschlug. Man fand später ihre Leichname bis zur Unkenntlichkeit zerschmettert und entstellt. Simonides aber — der, da er die Jünglinge nicht gefunden, in seiner Errettung den Schutz der Götter zu erkennen glaubte — hatte sich bei Tische jedes einzelnen Platz gemerkt, und vermochte nun deshalb über jeden Auskunft zu geben. Und so gelangte er zu der Ansicht, daß das Gedächtnis sehr unterstützt werden müsse, wenn man sich bestimmte Plätze denke, und in diesen vermöge der Anschauung das zu Merkende niederlege.

14. Wie geschah dieses?

Man benutzte gewisse — gleichviel ob wirkliche oder geschaffene — Gedächtnisplätze, z. B. die Räume eines

Gebäudes, eines Schiffes oder auch irgend einer Gegend, um in ihnen diejenigen Vorstellungen, mit welchen man die einzuprägenden Gegenstände für das innere Auge verband, und eben dadurch auch die letzteren gleichsam zur Anschauung aufzustellen.

15. Wer gab dieser Erfindung zunächst ihre weitere Ausbildung?

Plinius nennt den Metrodorus als denjenigen, durch welchen die Gedächtniskunst ihre systematische Gestalt erhalten habe. Diesem ist also wahrscheinlich die Begründung der Lehre von den Plätzen zuzuschreiben. Cicero lobt ihn als einen Gelehrten, der sein Gedächtnis durch die Mnemotechnik auf einen unbeschreiblichen Grad getrieben habe, und Quintilian bemerkt, daß Metrodorus als seine Ordnungsplätze die 360 Stufen der Himmelszeichen angenommen.

16. Was sagt Cicero über die Gedächtniskunst?

Cicero erzählt zunächst die fragliche Erfindungsgeschichte des Simonides und verbreitet sich sodann über den Nutzen eines guten Gedächtnisses, namentlich für den Redner. Ein so glückliches Gedächtnis aber, meint er, werde wohl niemand leicht besitzen, daß er, ohne Bezeichnung und Lozierung der Dinge, die Wörter und Sätze in ihrer Ordnung behalten könne. Dagegen habe wohl auch niemand eine so ganz stumpfe Erinnerungskraft, daß sie nicht durch die von Simonides vorgezeichnete Angewöhnung und Übung sollte geschärft werden.

17. Wie stand es um die Gedächtniskunst im Mittelalter?

In den ersten Jahrhunderten desselben verloren sich die Spuren ihrer Kenntnis immer mehr, bis man sie unter Karl dem Großen schon gar nicht mehr kannte. Alcuin, der gelehrteste Mann seiner Zeit, giebt durch eine Äußerung in seiner Rhetorik zu erkennen, daß ihm keine Regeln zur Unterstützung des Gedächtnisses bekannt waren.

18. Wann wurde sie zuerst wieder aus Licht gezogen?

Roger Bacon, ein berühmter Gelehrter des 13. Jahrhunderts, schrieb eine besondere Abhandlung über die Gedächtniskunst, die nie gedruckt worden ist und sich handschriftlich zu Oxford befindet. Seitdem Raimund Lullus bald darauf seine sog. „große Kunst“, eine eigene Art zu philosophieren, bekannt gemacht, wurde auch von der lozierenden Gedächtniskunst, insofern man jene auf diese bezog, mehr gesprochen und geschrieben. Diese Beziehung konnte jedoch der Natur der Sache nach nur eine sehr schwache sein. Lullus selbst gab seine Kunst, die namentlich Giordano Bruno später sehr dunkel und verworren mit der lozierenden Gedächtniskunst verband, für nichts anderes aus, als für eine Anweisung, vermöge gewisser klassifizierter Begriffe über alle Gegenstände des menschlichen Wissens gewandt denken und sprechen zu lernen. Einen allgemeineren Wirkungskreis gewann die Gedächtniskunst erst wieder seit der Mitte des 14. Jahrhunderts durch das erneuerte Interesse für die Studien und die dadurch vermehrte Lebhaftigkeit des litterarischen Verkehrs, bei den aufblühenden Universitäten und Akademien.

19. Wie hing mit diesem Interesse dasjenige für die Gedächtniskunst zusammen?

Das mühsame Erlernen der umfangreichen Gesetzbücher, ferner die Notwendigkeit für den geistlichen Stand, bei Entstehung der früheren Religionsstreitigkeiten sich mit allen und jeden Beweisstellen aus der Bibel zu versehen, und dieselben im Notfalle nach Buch und Kapitel zu zitieren, mußte wohl von selbst die Dozenten auf die mnemotechnische Praxis führen. Die Vorteile derselben beim Unterrichte konnten dem aufmerksamen Lehrer nicht entgehen, und sollte anfangs auch nur Einer diese Idee aufgefaßt haben, so mußte die Wichtigkeit einer Gedächtniskunst doch bald so einleuchtend sein, daß jeder an dem Nutzen, den sie gewähren konnte, gern Anteil nahm.

20. Was geschah in den neueren Jahrhunderten für die Gedächtniskunst?

Da man eine andere Grundlage, als die bisherige, nicht aufzufinden wußte, begnügte man sich zumteil mit Versuchen an technischen Gegenständen. Namentlich waren es die Zahlen, die man, als sehr wichtige und eben so schwierige Gedächtnisgegenstände, für eine mnemotechnische Behandlung geeigneter zu machen suchte. Wink von Weinheim (Winkelman) veröffentlichte 1648 ein Verfahren, nach welchem er für die Ziffern Konsonanten setzte und sie durch die Vokale zu Wörtern umbildete, in welchen die Vokale keine Geltung haben. Auch Leibniz stellte (in einem Aufsatze, der sich handschriftlich im Archive zu Hannover befindet) ein solches Zahlkonsonantenschema auf. Er setzte z. B. $1 = b$, p , w ; $6 = m$; $5 = l$; $7 = n$ — und merkte sich hiernach etwa das Jahr der Sintflut 1657 (b , m , l , n) durch das Wort Bäumlein.

21. Wurde diese Erfindung später vervollkommen?

Ja; da aber nicht jeder Sprache ein und dasselbe Zahlkonsonantenschema entsprechen würde, so wurden für verschiedene Sprachen auch verschiedene Schemata aufgestellt. Das unsrige ist nach dem Dänen Carl Otto Reventlow, einem Philologen, für die deutsche Sprache bearbeitet.

Reventlow setzt: $1 = t, d$; $2 = n, v$; $3 = m, w$; $4 = r, q$; $5 = s, sch, sz$; $6 = b, p$; $7 = f, pf$ und ph (im Anfange des Wortes); $8 = h, j$; $9 = g, k, ek, ch, c$; $0 = l, z$, und $95 = x$.

22. Ist die Umbildung der Zahlen in Worte von Wichtigkeit?

Sie wurde es besonders, seitdem man nicht mehr allein auf solche Zahlwörter beschränkt war, die sich leicht durch Bilder darstellen lassen.

23. Welche Männer haben sich außer den bereits erwähnten durch mnemotechnische Leistungen besonders bemerklich gemacht?

Die Griechen Hippas aus Elea, Theodektos, Charmidas und Metrodoros sollen durch Kunst

Außerordentliches geleistet haben. So vermochte Charmidas nach der Erzählung des ältern Plinius ganze Bücher wörtlich aus dem Gedächtnisse wiederzugeben (?) — und von den beiden letzteren sagt Cicero, daß sie alles, was sie sich einzuprägen gewünscht, nach festen mnemotechnischen Regeln sich eingeprägt hätten.

Ferner Mithridates und Nineas.

Julius Cäsar diktierte fünf — nach Anderen sieben — Briefe zu gleicher Zeit; so rühmt man ihm wenigstens nach.

Seneca rezitierte in seiner Jugend zweitausend Wörter in der Ordnung, in welcher sie ihm vorgesagt wurden, und mehr als zweihundert Verse in umgekehrter Ordnung (?).

Eben so Crassus und L. Scipio u.

Aber auch nach Christi Geburt fehlt es nicht an Personen vom stärksten natürlichen Gedächtnisse, z. B. Pico von Mirandola (1493), ein Italiener, konnte wie Seneca 2000 ihm nur einmal vorgesagte Wörter sofort ebenfalls vor- und rückwärts wieder hersagen.

Peter von Ravenna, der im 15. Jahrhundert öffentlich als Lehrer der Gedächtniskunst aufgetreten, rezitierte zu Padua angeblich nicht allein, sobald man ihm die entsprechenden Nummern nannte, alle *leges codices*, sondern auch die sämtlichen Predigten, die damals ein Magister Antonius Eremita während der Fastenzeit gehalten hatte.

Ein junger Corse, der zu Padua das bürgerliche Recht studierte, gab wie es heißt dem Antonius Muretus eine dieser sehr überraschende Probe seines Gedächtnisses. „Ich diktierte ihm — erzählt Muret — Wörter aus der lateinischen und griechischen Sprache, auch aus anderen, weniger bekannten, bald mit, bald ohne Bedeutung, so verschiedenartig, so unzusammenhängend und in solcher Menge, daß ich vom Diktieren, der Knabe, der sie aufschreiben mußte, vom Schreiben, und die übrigen Anwesenden vom Hören und Erwarten schon überaus müde waren. Er, allein noch munter und nicht erschöpft, verlangte anhaltend noch mehr.

Da ich ihm aber sagte, es müsse alles sein Maß und Ziel haben, und daß ich völlig zufrieden sein würde, wenn er auch nur die Hälfte des Diktirten wiederherfagen könnte, so stand er, den Blick auf die Erde geheftet, während wir alle voll Erwartung waren, eine Weile stillschweigend da. Und nun fing der Wundermann an zu reden. Er sagte Alles in derselben Ordnung, ohne irgendwo verlegen zu sein, und ohne auch nur viel abzusehen, zu unserm Erstaunen wieder her. Dann fing er bei dem letzten Worte an und kam zum ersten zurück; ja die Ordnung mochte sein, welche sie wollte, er gab Alles darin wieder her — (?). Ich wurde hernach näher mit ihm bekannt, und fand, da ich selbst einen Versuch machte, daß die Sache ihre Richtigkeit habe. Er versicherte mir einmal selbst (und er war der größte Feind aller Brählerei), auf eben diese Weise 3000 Wörter rezitieren zu können. Ja, was noch wunderbarer ist: Alles prägte sich seinem Gedächtnisse so fest ein, daß er, seinem Vorgeben nach, noch nach Jahren sich an das, was er dem Gedächtnisse anvertraut hatte, ohne Mühe wieder erinnern konnte. Ich wenigstens habe seine Aussage wahr gefunden, da ich nach einer geraumen Zeit wieder eine Probe machte. Noch mehr! Es wohnte bei mir Franciscus Molinus, ein Patrizier aus Venedig, der sich mit außerordentlichem Fleiße auf die Wissenschaften legte. Gedrungen vom Gefühl seines schwachen Gedächtnisses, bat er den Corien, ihm jene Kunst zu lehren. Er hatte nicht sobald seinen Wunsch zu erkennen gegeben, als ihm dieser mit großer Bereitwilligkeit seine Unterstützung versprach. Nach sechs oder sieben Tagen sagte auch letzterer ohne Schwierigkeit mehr als fünfhundert Wörter in derselben oder in jeder andern beliebigen Ordnung wieder her. Ich würde dies aus Furcht, mich einer Lüge verdächtig zu machen, kaum niederzuschreiben wagen, wenn die Sache nicht noch ganz neu wäre, und ich unzählige Zeugen hätte.“ Muret führt hier mehrere junge Patrizier aus Venedig mit Namen an, die seine Aussage bestätigen würden.

Ferner: Hugo Grotius, Leibniz &c.

Lambert Schenkel und sein Schüler Sommer. Schenkel erregte durch sein angebliches Kunstgedächtnis so großes Aufsehen, daß er z. B. in Antwerpen geradezu als Zauberer und Teufelsbanner (?) verschrien war.

Aus dem laufenden Jahrhundert aber verdienen außer dem als Mnemotechniker einzig dastehenden, und durch sein hier aufgenommenes mnemotechnisches System unsterblich gewordenen Philologen Carl Otto gen. Neventlow, aus Dänemark, noch folgende genannt zu werden.

Der Landpfarrer Kästner, von welchem ein Werkchen „Gedächtniskunst der Alten“ herrührt.

Amé de Paris. Derselbe lehrte in Paris und anderen Städten seine besonders für das Erlernen von Zahlgegenständen aufgestellte Methode, und zeigte die Anwendbarkeit derselben (so noch z. B. 1840 in Brüssel) in öffentlichen Proben, in welchen er unter anderm eine große Anzahl von Karten unter seine Zuhörer verteilte und, was darauf niedergeschrieben wurde, nach ein- oder zweimaligem Durchlesen in jeder Ordnung rezitierte.

Die Gebrüder A. und J. F. de Castilho. Eine Lissaboner Zeitung schreibt vom 6. Juni 1836:

Heute fand die in diesem Blatte bereits erwähnte mnemotechnische Sitzung statt, zu welcher sich auch Ihre Majestäten, der Hof, alle Staatsminister, die Mitglieder des diplomatischen Corps &c. eingefunden hatten. Mehr als tausend Personen waren anwesend. Herr A. de Castilho eröffnete die Sitzung mit einer eben so wohl gefaßten als gesprochenen Rede über seine Kunst und ihre Vorteile, nach deren Schluß er die eingeladenen Herren und Damen ersuchte, ihn (aus Tafeln, die er unter sie verteilte) zu examinieren; mehr als achthundert Fragen, und darunter mehrere sehr schwierige, wurden an ihn gerichtet, von welchen er keine einzige unrichtig beantwortete &c.

Der mnemotechnische Kursus des Herrn de Castilho hat seit einigen Tagen begonnen und ist von etwa hundert Zuhörern besucht, die sämtlich dem Lehrer sowohl wie seiner

Methode Lob spenden. Man begreift schon, welche glückliche Erfolge jeder, der sich täglich eine oder zwei Stunden damit beschäftigen will, auf diesem Wege erzielen kann, und ist nicht mehr ungläubig, wenn man hört, daß Herrn de Castilho nicht mehr als 26 Tage dazu genügt haben.

(Nouveau Journal d'Eure-et-Loire, 14. Februar 1832.)

Ähnliche mehr oder weniger glaubwürdige Berichte über die Brüder Castilho bringen aus den Jahren 1831 bis 1834 viele andere Zeitungen Frankreichs, Englands, Belgiens, Portugals, Italiens und der Schweiz. Später las J. J. de Castilho auch in einigen Städten Deutschlands, z. B. im Januar 1838 zu Hamburg, in französischer Sprache.

Dr. Hermann Rothe, von welchem die ursprüngliche Bearbeitung dieses Katechismus herrührt. Von demselben wird berichtet, daß er nur ein sehr mittelmäßiges Gedächtnis besaß und vielfach mit Vergeßlichkeit zu kämpfen hatte. Zufällig mit dem Mnemotechniker Otto-Reventlow bekannt geworden, faßte er den Entschluß, den Versuch zu machen, seine Gedächtniskraft mit Hilfe der Prinzipien der Mnemotechnik zu vervollkommen. Überraschend waren die Erfolge dieses Versuchs; denn schon nach wenigen Wochen war er im Stande, öffentlich als Gedächtniskünstler aufzutreten und hunderte ihm nur einmal vorgelegte Zahlen fehlerlos zu wiederholen.

In der neuesten Zeit ist Hugo Weber-Rumpe bestrebt, das ganze Gebäude der Gedächtniskunst weiter auszubilden, ihre Anwendbarkeit für die verschiedensten Gebiete nachzuweisen und richtige Vorstellungen über dieselbe in die weitesten Kreise zu tragen.

24. Wie unterscheiden sich die Gedächtnisse, und welches sind die vorzüglichsten Stärkungsmittel für das natürliche Gedächtnis?

Man unterscheidet das künstliche Gedächtnis (Mnemotechnik) und das angeborene oder natürliche Gedächtnis (Mnemonik); die vorzüglichsten, naturgemähesten Stärkungsmittel für das natürliche Gedächtnis bestehen in Folgendem:

1. Übung und Anstrengung. Am besten übt man sich zuerst an Gedichten, dann an prosaischen Aufsätzen, Reden, und zuletzt an Schwererem, z. B. wissenschaftlichen Abhandlungen, Sprachen etc.

2. Vieles Auswendiglernen, Denken, und zwar, wenn es sein kann, täglich; dies ist von größter Wichtigkeit. Man fange zuerst mit Wenigem an, vermehre die Aufgabe täglich um eine Zeile, so wird man es unmerklich bald sehr weit bringen.

3. Schneller geht das Auswendiglernen von statten, wenn es schweigend geschieht. Drängen sich andere Gedanken hinzu, so ist die leise Stimme ein gutes Erregungsmittel für das Gedächtnis; eine zweifache Bewegung, nämlich Hören und Sprechen, weckt dann das schlummernde Erinnerungsvermögen; doch sei hierbei die Stimme nur leise und eher murmelnd.

4. Man prüfe sich während des Lesens, ob man das zuletzt Gelesene behalten habe; das Behaltene wird hierbei wiederholt, und das Entfallene von neuem eingeprägt. Memoriert man nach dem Vortrage oder der Vorlesung eines Andern, so prüfe man sich bei jedem Wiedervorlesen, indem man mit dem Vorleser gleichsam wetteifert. Erlaubt es die Zeit, so memoriere man

5. wörtlich; außerdem präge man sich bloß den wesentlichen Inhalt des Gehörten oder Gelesenen fest ein, und ergänze dann beim Auswendig-Sprechen das Übrige von Worten aus dem Stegreife. Vorzüglich sollen sich Knaben an das wörtliche Auswendiglernen gewöhnen.

6. Gegen sich selbst dulde man keine Nachsicht beim Memorieren, denn von Andern erinnertwerden, oder Hineinsehen in das Buch, während man das Auswendigzulernende rezitiert, bringt keine Ehre. Hat man von Natur aus ein schwerfälliges Gedächtnis, oder fehlt es an Zeit, so binde man sich nicht ängstlich streng an die Wörter, sondern halte sich mehr an den Hauptinhalt des zu Memorierenden.

7. Um überhaupt eine Rede, Predigt oder sonst Etwas zu memorieren, beachte man Folgendes:

- a) Zuerst ist es nötig, daß man jeden Satz des zu memorierenden Gegenstandes genau verstehe, oder derjenigen Person, welche ihn auswendiglernen soll, verständlich mache, weil nur das Verstandene leicht im Gedächtnisse behalten wird.
- b) Das Memorieren geschehe periodenweise, doch seien die Perioden nicht zu groß, noch der Teile derselben zu viele, da zu viele Teile leicht verwirren. Was nicht im Gedächtnisse hängen bleiben will, das verstehe man mit äußeren Merkmalen, welche das Behaltungsvermögen erregen, unterstreiche z. B. dergl. Wörter, Sätze, je nach Umständen, ein- oder mehrmal mit Rotstift, schwarzer, roter oder grüner u. Tinte, oder bilde aus den Anfangsbuchstaben oder Silben der zu behaltenden Wörter nach einer bestimmten Ordnung nur ein Wort, dessen Buchstaben oder Silben an jene Wörter sicher erinnern. So z. B. kann man sich durch die Buchstaben des Wortes „Hans“ der Ordnung nach an die Namen: Heinrich, Amalie, Nikolaus und Sophie erinnern. Eben so würde das Wort „Jafemärap“ der Ordnung seiner Silben nach an die Aufeinanderfolge der Monate: Januar, Februar, März und April erinnern.
- c) Eine wesentliche Erleichterung ist es auch, wenn man von demselben Blatte memoriert, welches man selbst beschrieben hat, besonders wenn man auf demselben hin und wider manches geändert, gestrichen, hinzugefügt oder durch Zeichen an den Rand verwiesen hat.
- d) Will man eine Predigt oder Rede an irgend einem öffentlichen Orte halten, so ist es (besonders für angehende Redner) nötig:

- a) daß die Rede oder Predigt gedruckt oder geschrieben sei;
- β) daß man sich den Ort, wo man den Vortrag halten will, zuvor genau besehe, sich an denselben die auffallendsten Gegenstände merke, und dann an jeden derselben einen gewissen Teil seines Vortrages knüpfe, welches Verfahren schon die Alten unter dem Namen „Topologie“ kannten. Will man aber
- γ) den mündlichen Vortrag eines Andern behalten, so höre man solchem mit größter Aufmerksamkeit zu, und wiederhole fleißig das Gehörte. (Übrigens hüte man sich vor Erschöpfung durch zu anhaltendes Memorieren.)

8. Um irgend ein Gedicht, oder sonst Etwas in gebundener Rede, schneller als gewöhnlich auswendig zu lernen, lese man jede Strophe desselben bedächtig und oft durch, versuche sodann, es aus dem Kopfe richtig niederzuschreiben, und falls dies noch nicht gelingt, setze man von jeder Verszeile der zu memorierenden Strophe deren Anfangsbuchstaben unter einander, überhöre sich nun aufs neue, und werfe da, wo man stockt, nur einen Blick auf den Anfangsbuchstaben, im äußersten Falle aber auf diese Zeile selbst, so wird uns solche bald wieder einfallen. Hat man endlich

9. etwas abzuschreiben, so fördert es nicht nur die Arbeit ungemein, sondern es ist zugleich eine bequeme und nützliche Gedächtnisübung, wenn man sich stets bemüht, das zu Übertragende von einem Interpunktionszeichen zum andern nach nur einmaligem Hören oder Lesen sogleich aus dem Kopfe niederzuschreiben.

25. Wie muß die Pflege des Gedächtnisses in Schulen geübt werden?

Dadurch, daß man die Schüler alles zu Erlernende entweder wörtlich, oder nach Umständen auch bloß seinem Hauptinhalte nach memorieren läßt. Das wörtliche Behalten irgend eines wissenschaftlichen Gegenstandes nennt man auch das Wort-Gedächtnis; merkt man sich

aber nur den Sinn oder Inhalt eines Satzes, einer Erklärung, Erzählung oder dergleichen, so wird dieses Behalten das Sach-Gedächtnis genannt. Beide Arten der Gedächtnisübung aber müssen in Schulen fleißig geübt werden, wenn der Unterricht den höchsten Nutzen für die Zukunft haben soll; nur darf das Wort-Gedächtnis nie allein (also ohne Sach-Gedächtnis) mit den Schülern vorgenommen werden, wenn das Memorieren nicht in zweck- und gedankenlosen Mechanismus ausarten soll; d. h. man darf sich nicht damit begnügen, daß die Lernenden sich bloß die toten Wörter eines zu memorierenden Artikels einprägen, sondern man muß streng darauf halten und bedacht sein, daß sie auch den wahren Sinn des auswendig zu Lernenden genau verstehen.

26. Wie übt man den Schülern das Sach-Gedächtnis ein?

1. Man gebe ihnen zuweilen auf, ein Tier, Haus- oder anderes Gerät, oder sonst einen Gegenstand zuhause genau zu betrachten, und lasse sich dann in der Lehrstunde von ihnen wieder angeben, was alles sie am Tiere, dem Hause oder dem Hausgeräthe u. bemerkt haben.

2. Man lasse die Kinder recht oft kleine, angenehme und lehrreiche Geschichten (z. B. aus einem anerkannt guten Lesebuch) mit ihren eigenen Worten nacherzählen, nachdem sie dieselben aufmerksam durchgelesen haben; dies ist eine vortreffliche Gedächtnisübung.

3. Man suche den Schülern alles, was sie im Gedächtnisse behalten sollen, so viel als möglich mittels ihrer Sinne begreiflich oder verständlich zu machen, weil das Gedächtnis durch die Sinne ungemein unterstützt wird; durch je mehr Sinne man eine Sache empfindet, desto fester wird sie auch dem Gedächtnisse eingepägt und also auch behalten. Man rede daher mit den Zöglingen von denjenigen Sachen, welche ihrem Gedächtnisse und Herzen tief eingepägt werden sollen, und zwar am besten zu einer Zeit, wo ihre Sinne wirklich davon ergriffen werden, oder soeben davon berührt sind;

3. B. vom Gewitter während eines Gewitters, vom Tode gleich nach einem Todesfalle oder Begräbniße, u. s. f.

4. Man suche unbekannte Dinge und allgemeine Wahrheiten an schon bekannte Dinge oder Wahrheiten anzuknüpfen; denn hierdurch erhalten die neuen Vorstellungen und Sachen nicht nur eine gewisse Deutlichkeit und Beglaubigung, sondern sie haften auch fester und leichter im Gedächtnisse. So z. B. knüpft man die Lehre von Gottes Allmacht, Weisheit und Güte an sämtliche uns bekannte Dinge, wenn man Sonne, Mond, Sterne, Menschen, Tiere, Pflanzen zc. als Beweise davon anführt.

5. Man lasse die Zöglinge nützliche und wichtige Sachen, die man ihrem Gedächtnisse möglichst einprägen will, entweder aus einem guten Buche ab-, oder nach Diktat als Rechtschreibübung nachschreiben, denn das Aufschreiben ist ein sehr gutes Mittel gegen das Vergessen.

6. Man bemühe sich auch bei der Übung und Stärkung des Sach-Gedächtnisses das Gemüt der Kinder möglichst zu rühren, denn es haftet alles fester im Gedächtnisse, was unter Begleitung sowohl unangenehmer als angenehmer Gemütsbewegungen demselben zugeführt wird. Wichtige Grundsätze und Wahrheiten mache man daher durch irgend eine Erzählung möglichst reizend und anschaulich.

7. Am Schlusse eines jeden Unterrichts lasse man sich den Inhalt des Besprochenen von dem oder jenem Schüler, welchen man prüfungshalber dazu auffordert, möglichst genau angeben, damit alle dadurch gezwungen werden, während des Unterrichts recht aufmerksam zu sein, wodurch bewirkt wird, daß sie das Vorgetragene desto leichter im Gedächtnisse behalten. Kann der ganze Inhalt des Unterrichts in ein Sprichwort, einen Vers, oder sonst einen guten und leicht zu behaltenden Spruch zusammengefaßt werden, so ist desto besser.

8. Man lasse die Schüler alles das, was sie im Gedächtnisse behalten sollen, recht oft wiederholen. Wahrheiten der

Religion, moralische Grundsätze, Klugheitsregeln und dergl. müssen daher bei jeder schicklichen Gelegenheit wieder vorgebracht werden, um dieselben durch die öftere Wiederholung dem Gedächtnisse unvergeßlich zu machen.

27. Wie geschieht die Übung des Wort-Gedächtnisses?

Die Übung des Wort-Gedächtnisses muß einen Hauptteil der Beschäftigung in den Schulen ausmachen, so zwar, daß täglich ein Teil der Schulzeit dem Hersagen des Gelernten, und der andere Teil der Vorbereitung der Gedächtnisaufgaben für den nächsten Tag gewidmet wird. Hierbei kommt aber sehr viel darauf an, auf welche Weise das Auswendiglernen in den Schulen geübt wird. Wohl geprüfte und durch die Erfahrung bewährte Grundsätze müssen auch hierbei den Lehrer leiten, wenn er bei seinen Schülern den beabsichtigten Zweck erreichen will. Die Hauptregeln, welche ihm eine vernünftige Methode vorschreibt, sind folgende:

1. Er sei bemüht, die Kinder schon möglichst frühzeitig im Auswendiglernen zu üben, denn das Gedächtnis ist eine Kraft des Geistes, welche sich gewöhnlich sehr frühzeitig entwickelt. Dieses ist aber zugleich ein unverkennbarer Wink, der uns bestimmt, unser Gedächtnis schon durch eine frühzeitige Übung im Auswendiglernen zu stärken. Je länger diese geistige Kraft vernachlässigt wird, desto schwerer, anstrengender und lästiger wird in der Folge den Schülern das Auswendiglernen, wenn sie auf einmal dazu angehalten werden. Je früher sie hingegen im Auswendiglernen geübt werden, desto fähiger werden sie, alles, was sie auswendiglernen sollen, leicht und schnell zu fassen und im Gedächtnisse zu behalten.

2. Der Lehrer gebe nie zuviel auf einmal auswendigzulernen auf, denn nichts ist den Grundsätzen einer guten Lehrmethode mehr zuwider, als wenn man seine Schüler mit zu großer Aufgabe zum Auswendiglernen belastet; wer zuviel auf einmal auswendiglernen muß, lernt es selten

mit Lust, und behält es daher auch nicht so leicht, noch festener aber richtig, und am allerwenigsten so, daß es in seinem Gedächtnisse haftet.

3. Der Lehrer gebe nur das auswendigzulernen auf, was seine Schüler genau verstehen, oder was er ihnen wenigstens durch Erklärungen verständlich machen kann und gemacht hat, denn es ist ein großer Fehler, wenn man bei Aufgaben zum Auswendiglernen gar keine zweckmäßige Auswahl trifft, sondern alles ohne Unterschied dazu bestimmt, sei es dem Lernenden noch so dunkel, unnötig, mißliebig oder unverständlich. Nur das, was von ihrem Verstande begriffen wird, und für ihren künftigen Beruf nützlich und notwendig ist, kann für sie zu wahren Gewinne an brauchbaren und nützlichen Einsichten und Kenntnissen werden, wird auch bald und leicht von ihnen gefaßt, und dann ein gewinnbringendes und bleibendes Eigentum ihres Geistes.

4. Der Lehrer versäume nicht, das, was seine Schüler auswendiglernen sollen, ihnen zuvor frageweise zu zergliedern und zu erklären, was dadurch geschieht, daß er jeden einzelnen Satz durch Frage und dann erklärende Antwort ihnen so zerlegt, daß daraus die Bedeutung (also der Sinn) des ganzen Satzes hervorgeht, und ihn dann den Schülern begreiflich macht. So wird ihnen das Auswendiglernen ungemein erleichtert, weil dabei das Verstehen dem Gedächtnisse zuhilfefommt.

5. Der Lehrer gebe seinen Schülern zweckmäßige Anweisung, wie sie auswendiglernen sollen, um es ihnen zu erleichtern. Ein Vortheil bei dieser Gedächtnisinstruktion ist es aber, wenn die Schüler angewiesen werden, einen Satz nach dem andern auswendigzulernen, und dabei stets den vorhergehenden Satz zu wiederholen, bis sie die ganze zu memorierende Aufgabe im Gedächtnisse haben. Ist von ihnen z. B. der erste Satz richtig verstanden, und dann dem Gedächtnisse eingeprägt, so lernen sie den nächstfolgenden, und sagen, sobald sie auch diesen memoriert haben, den zuletzt

eingepprägten nebst dem vorhergehenden zusammen für sich her. Sodann lernen sie auf gleiche Weise den dritten Satz, und wenn sie auch diesen auswendig wissen, so sagen sie den ersten, zweiten und dritten Satz noch einmal zusammen für sich auswendig her, und so fahren sie bis zum Ende der zu memorierenden Aufgabe fort. *Versuchen Sie es!*

6. Der Lehrer halte genau darauf, daß die Schüler alles von ihnen Auswendiggelernte auch recht bedachtsam, deutlich, nach der Interpunction und mit gehörigem Nachdenken her-sagen, wodurch zugleich eine treffliche Übung in der Deklamation bewirkt wird. Endlich sei

7. der Lehrer besonders auch auf eine öftere Wiederholung des Auswendiggelernten bedacht, indem er seine Schüler solches aus dem Kopfe auf ihre Schiefertafeln, oder in die Schreibbücher niederschreiben läßt; denn je öfter man sich das Gelernte vergegenwärtigt, desto tiefer prägt es sich dem Geist ein, und desto fester und bleibender wird es vom Gedächtnisse aufbewahrt.

Zweiter Abschnitt.

Theorie der Gedächtniskunst.

I. Vortgegenstände.

28. Woranß beruht das ganze Gebäude der Mnemotechnik?

Darauf, daß man bei Vergegenwärtigung irgend einer bestimmten Vorstellung sich ohne weiteres einer andern bestimmten Vorstellung erinnert.

29. Auf welche Weise wird dies erreicht?

Dadurch, daß man die beiden Vorstellungen charakterisierenden Wörter auf irgend eine geeignete Weise, am besten durch einen kurzen Satz (durch eine Gedankenbrücke, einen Gedankenfaden) mit einander verbindet. Soll z. B. zu dem